Die Bilder in uns (2001)

Sie haben alles überstanden, sogar den Weltuntergang. Die Polkappen abgeschmolzen, Manhattan überflutet, von der Freiheitsstatue sieht man nur noch den erhobenen Arm mit der Fackel. Aus dem Wasser aber ragen trotzig und selbstbewusst die Zwillingstürme des World Trade Center - Steven Spielbergs neuer Film “A.I.”, seit dem 13. September in den deutschen Kinos, zeigt den Wolkenkratzer als Weltkulturerbe: Etwas, das bleiben wird, komme, was da wolle.

Eigentlich spielt “A.I.” in einer fernen Zukunft. Doch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten braucht es nur ein paar Stunden, dass die Wirklichkeit die Science-Fiction überholt. Die Türme des Centers, ja, das Symbol für den kommerziellen Handel der westlichen Welt, gibt es nicht mehr. Was übrig bleibt, ist ein Trümmerschutt im beißenden Dunst fassungsloser Verwesung.

Wenn nicht sein darf, was ist, wenn weder wild wirbelnde Menschenteile zu tödlich herabstürzenden Trümmern mutieren noch ein paar Teppichmesser zu zwei Mark fünfzig das Stück ein Inferno von ungeahntem Ausmaß auslösen dürfen, wenn nur noch die reine Fassungslosigkeit regiert - sozusagen ein wortverweigerndes Entsetzen oder soll man sagen: ein beredtes Schweigen - dann sucht der Mensch gern Zuflucht bei der Fiktion. So verglich der berühmte Wahlamerikaner und Komponist Stockhausen die konzertierte Terroraktion mit einem ‘Kunstwerk’, aber auch der einfacher ausgestattete Mensch müht sich angesichts solcher Katastrophen mit Phrasen “wie im Film” oder “wie im Kino” ab.

Tatsächlich ist die Verwüstung amerikanischer Großstädte durch Katastrophen, seien es terroristische oder ersatzweise auch außerirdische Attacken, ein Standardmotiv in Kinostreifen wie auch in Romanen. Für Drehbuchautoren und Schriftsteller war New York dabei immer schon ein beliebtes Ziel. Äußerst wirksam ließen sich hier mit einem Schlag zwei Dinge zugleich treffen: die Stadt und ihr Mythos, das Land USA und seine Verheißung, das Konkrete und die Idee. In Manhattans Skyline schienen ewige Menschheitsträume greifbar. Der bedingungslose Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär spiegelt sich in den Türmen des World Trade Centers wider: je höher umso erfolgreicher, je höher umso mächtiger, je höher umso grenzenloser.

Erschienen all diese Kinoalpträume bisher als Produkte einer übersteigerten Phantasie, so wirken sie seit den Attacken vom 11. September 2001 in ihrem Realitätsgehalt geradezu beklemmend prophetisch - so als seien sie eine einzige große Erzählung aus einem kollektiven Unbewussten, das sich seit Jahren, ja seit Jahrzehnten in permanenter Alarmbereitschaft befand. Schon in den dreißiger Jahren ließ Hollywood den riesigen Gorilla King Kong auf dem Empire State Building herumklettern; das Remake von 1976 endet dagegen bezeichnenderweise am World Trade Center.

In den Neunzigern erzählte der Amerikaner Tom Clancy - in seinen beiden Romanen “Das Echo aller Furcht” und “Ehrenschuld” - von einem palästinensischen Terrorkommando, das in Denver einen nuklearen Sprengsatz zündet (mit Zehntausenden Toten), und von einem japanischen Selbstmordanschlag mittels eines Jumbojets auf das Kapitol in Washington: Neben dem Präsidenten kommt bei Clancy nahezu die gesamte US-Regierung um.

Dass allerdings ein einzelner Drahtzieher gleich mehrere Flugzeugentführer überreden

könnte, ihr Leben zu opfern, wäre in einem Roman schlicht nicht glaubwürdig gewesen,

meinte Clancy unmittelbar nach dem Anschlag und fügte hinzu: “Hätte ich das Szenario

am WTC geschrieben, hätten die Leute gesagt, ich sei verrückt geworden.”

Sehr viel stärker in kollektiver Erinnerung (schlicht durch die Macht des Visuellen) sind die Kinoalpträume etwa aus Hollywoods Apokalypse-Märchen „Deep Impact“ und „Armageddon“ (beide 1998): Tödliche Einschläge in Hochhausfassaden, fliehende Menschen in den Straßpen amerikanischer Großstädte, Trümmer, die vom Himmel fallen, die alles zerstörende Macht des Feuers – in beiden Film-Werken waren Himmelskörper auf Kollisionskurs mit der Erde. In Roland Emmerichs „Independence Day“ (1996) sind es fliegende Untertassen, die sich wie riesige Gewitterwolken drohend am Himmel über New York zusammenballen und für eine Zerstörung von katastrophalem Ausmaß sorgen.

Wie sensibel diese Entwürfe die amerikanische Seele treffen, zeigt die Reaktion der US-Fernsehsender am Wochenende nach der Auslöschung des World Trade Centers. Fox strich „Independence Day“ aus dem Programm, die ABC setzte die Ausstrahlung des Thrillers „Project: Peacemaker“ ab, in dem Terroristen in New York einen atomaren Sprengkörper zünden wollen.

Offensichtlich sollen sich Fiktion und Wirklichkeit nicht zu sehr decken. In Hollywood werden zurzeit gleich mehrere Filme geändert, umgeschrieben oder neu gedreht, die im Katastrophengenre eigentlich nur ‚Business as usual‘ betrieben: “Nosebleed” etwa, in dem Terroristen die Freiheitsstatue sprengen wollten, oder “Men in Black 2”, der am World Trade Center enden sollte. Was jahrelang den Thrill ausmachte, gilt plötzlich als Tabu. Denn die prophetische Qualität gerade jüngerer Kinoproduktionen ist schon beinahe unheimlich. So wollen in dem Film “Einsame Entscheidungen” aus dem Jahr 1996 einige Terroristen eine voll besetzte Boeing 747 als Kamikazeflieger mit Giftgas an Bord über Washington zur Explosion bringen. Was das Happy End betrifft, so ist die Fiktion allerdings der Wirklichkeit ein Stück voraus: In letzter Sekunde gelingt es dem Schauspieler Kurt Russell mit einer Spezialeinheit über eine gerade neu entwickelte Luftschleuse in die Maschine einzudringen und die Attacke abzuwehren.

(gekürzt und geändert auf der Vorlage von: Volker Hage und Martin Wolf, Die Bilder in uns, kultur Spiegel 10/2001)

**Aufgaben:**

1. Analysieren Sie die Gedankenführung des obigen Aufsatzes.
2. Gehen Sie dabei auch auf die sprachlichen Mittel ein, die die Autoren verwenden.
3. Nehmen Sie persönlich Stellung zu dem im Text angesprochenen Verhältnis von Wirklichkeit und Fiktion.



